

70 Araberhäuser eingedäschert

Die englischen Greuel in Palästina übertreffen bereits die Schandtat im Burenkrieg. So berichtet jetzt die in Jerusalem erscheinende arabische Zeitung „Al Nahab“ erschütternde Einzelheiten über die Niederbrennung von 70 arabischen Häusern in dem Dorf Kafer Jassif in Nordpalästina.

In einem ihrer Berichte, so heißt es in dieser Schilderung, teilte die britische Mandatsregierung mit, daß zwischen den Dörfern Zubeidch und Kafer Jassif unter einem Militärwagen eine Landmine explodiert sei, wobei es mehrere Verluste unter den Soldaten gegeben hätte. Die Regierung unterzog sich jedoch nicht ihrer Pflicht, eine Untersuchung anzustellen. Wozu auch? Der Missetäter muß ja ein Araber sein! Deshalb muß auch Rache an irgendeinem arabischen Dorf genommen werden, ob es nun irgend etwas mit der Landmine zu tun hat oder nicht. So zog denn Militär aus Akko und Tarta aus, um sich zu dem Dorfe Kafer Jassif zu begeben und dort europäische Zivilisation und Kultur zu demonstrieren. Was in diesem Dorfe geschah, wird nicht sobald vergessen sein:

Aus verschiedenen Richtungen drang das Militär in das Dorf ein und trieb alle Bewohner auf einem Platz zusammen. In der Schule zeigten die Soldaten Beispiele ihrer sich auf die Gewehrkolben stützenden „Kultur“, indem sie u. a. die Bücher der Schulkinder zerrissen. Sodann drangen sie in die griechisch-orthodoxe Kirche ein, wo gerade der Pfarrer eine Andacht hielt. Sie schreuten sich nicht, ihn aufzufordern, die Kirche zu verlassen. Als der Pfarrer sich weigerte, ließen sie ihn noch die Messe zu Ende lesen und jagten ihn dann hinaus. Nun begaben sie sich in die Häuser, übergossen die Hauseinrichtungen und Lebensmittel mit einer leichtbrennenden Flüssigkeit und zündeten sie an. Auf diese Weise wurden fast 70 Häuser ein Raub der Flammen. Der Sachschaden beträgt über 10 000 Pfund. Sodann verließen die Soldaten das Dorf, indem sie

erlärten, das sei nur eine „kleine Strafe“ gewesen; im Wiederholungsfall würden sie das ganze Dorf zerstören.

Der Leser wird sich wundern, so fährt das Blatt fort, bis heute nichts über dieses Unglück gehört zu haben. Aber die Regierung hat wieder in ihren amtlichen Communiqués noch im Rundfunk etwas hierüber gesagt. Warum dieses Schweigen? Fürchtet man sich vor Verleumdung und Rom und hat Angst, daß deren Rundfunk der Welt die Wahrheit über die blutigen Vorgänge in Palästina mitteilen könnte?

Gräßlicher Fund eines Arztes

Eine andere Meldung berichtet über einen gräßlichen Fund eines Jerusalemer Arztes. Der Arzt war nach dem arabischen Dorf El-Bradj gerufen worden, um die Leichen von vier Arabern zu untersuchen, die vom englischen Militär erschossen worden waren. Wie die Missetäter der Dorfbewohner ergaben, spielte sich der Vorfall wie folgt ab:

Eine Militärpatrouille bemerkte in der Nähe des Dorfes El-Bradj unweit der Eisenbahnlinie einen Araber, der sich gerade zu seinem Gebet anschickte. Als der Araber die Soldaten bemerkte, flüchtete er in das Dorf, und zwar in das Haus eines gewissen Mahmud Abu Subhich. Die Soldaten verfolgten den fliehenden Araber und drangen ebenfalls in das Haus ein, wo sie ihn und drei andere Araber verhafteten und abführten. Man brachte sie unweit des Dorfes Artuf in die Nähe der Eisenbahnlinie, schloß sie dort latztüchtig nieder und warf sie auf die Schienen.



Der Gouverneur von Rom Ehrengraf der Reichshauptstadt. Oberbürgermeister und Stadtpräsident Dr. Lippert betrachtet das ihm von dem Gouverneur von Rom, dem Fürsten Colonna, bei der Begrüßung im Berliner Rathaus überreichte Geschenk, das eine Bronzetafel der Göttin des Ewigen Roms darstellt. Weltbild (W.).

biologischen Gründen niemals lauten: Ausweitung der Frauenarbeit um jeden Preis. Man müsse sich bei allen Maßnahmen, die man zur Regelung des weiblichen Arbeitsinanspruchens trifft, durchaus der Grenzen bewußt sein, die vor allem aus bedürfnispolitischen Gründen der Ausweitung der Frauenarbeit gesteckt sind.

Hinsichtlich des Mangels an Krankenschwestern bemerkt Staatssekretär Dr. Syrup, daß sich dieser Mangel künftig bei der bereits eingetretenen Liberalisierung der Schwestern noch wesentlich steigern werde, wenn es nicht gelingt, in großer Zahl junge Nachwuchskräfte gerade diesem Beruf zuzuführen.

Der soziale Hilfsdienst der Reichsfrauenführung und die großen Bemühungen der NSB. leisteten hier bereits starke Hilfe. In weit stärkerem Maße als bisher müßten jedoch Ausbildungsmöglichkeiten geschaffen werden; denn was habe eine noch so große Bereitwilligkeit der weiblichen Jugend für diese Berufe für einen Sinn, wenn es an genügenden Ausbildungsmöglichkeiten fehle.

„Heerschau des Weltproletariats“

Eindeutige Moskauer „Lösungen“ zum 1. Mai.

Die Sowjetpresse veröffentlicht, wie alljährlich, die „Lösungen“ des Zentralkomitees der bolschewistischen Partei zu den bevorstehenden Maifeiern. Auch diesmal hagelt es weltrevolutionäre Parolen, denen in Anbetracht der gegenwärtigen Weltlage besondere Bedeutung beizumessen ist.

Am 1. Mai, dem Tag der „Heerschau der revolutionären Kräfte des Weltproletariats“, entbiete, so heißt es z. B., der Bolschewismus „den Kämpfern für den Sieg der Arbeiterklasse auf der ganzen Welt seinen Brudergruß“. Die internationale Geschlossenheit der Komintern wird aufgerufen, in allen Ländern „die Volksfronten zu erweitern und zu befestigen“, für die „demokratischen Freiheiten“ einzutreten (!), und den „Faschismus“ auf jede Weise zu bekämpfen.

Was die revolutionäre Betätigung der Sowjetunion selbst anbelangt, so wird der Ausspruch Stalins wiederholt, daß die

internationalen Verbindungen zwischen der „Arbeiterklasse der Sowjetunion“ und der Arbeiterklasse der kapitalistischen Länder“ ausgebaut und gefestigt werden sollen. Die „Lösungen“ schließen mit einem Hoch auf die Komintern, „den Organisator des Kampfes gegen Faschismus und Kapitalismus“.

Griechischer Besuch in Dresden

Minister Krimis bei Staatsminister Vent

Der Gouverneur von Mazedonien, Minister Krimis, der seinen Sitz in Thessaloniki hat und der ein Mitglied der griechischen Abordnung war, die aus Anlaß des Geburtstages des Führers in Berlin weilte, besuchte auf seiner Rückreise Dresden. Minister Krimis verbindet freundschaftliche Beziehungen zur Betriebsführung eines Dresdner Werkes der Zigarettenindustrie.

Minister Krimis stattete bei dieser Gelegenheit dem sächsischen Minister für Wirtschaft und Arbeit, H. Vent, einen Besuch ab. Er gab seiner Bewunderung über die deutsche Organisation, Pünktlichkeit, Sauberkeit und Ordnung lebhaften Ausdruck. Vor allem drückte er, der alte General, in begeisterten Worten seine höchste Anerkennung über die deutsche Wehrmacht aus.

Fünf Jahre Rechtsberatung der DAF

Starke Entlastung der Arbeitsgerichte.

Am 1. Mai des Jahres 1934 begann die Deutsche Arbeitsfront in allen deutschen Gauen mit der praktischen Tätigkeit ihrer Rechtsberatungsstellen. Nach einer nunmehr fünfjährigen Arbeit dieser Stellen, die den Betriebsführer ebenso wie das Betriebsratsmitglied arbeitsrechtlich beraten und gegebenenfalls vor den Arbeitsgerichten vertreten, kann die Rechtsberatung der DAF, auf außerordentliche Erfolge ihres gemeinschaftsfördernden Einflusses zurückblicken.

Die Rechtsberatungsstellen der Deutschen Arbeitsfront sind in allen Reichsanwaltschaften für Mitalhaber der DAF. au-

fänglich, die das Arbeitsverhältnis betreffen, oder dem Gebiet der Sozialversicherung angehören. Die Beratung geschieht mit dem Ziel, die streitenden Parteien zu einem und zu vergleichen, so daß sich die Zahl der vor den Arbeitsgerichten zur Entscheidung kommenden Fälle immer mehr verringert.

Im Monatsdurchschnitt des Jahres 1933 wurden die Rechtsberatungsstellen der DAF von insgesamt 304 754 Ratnehmern aufgesucht. Im gleichen Zeitraum mußten 54 559 Streitfälle bearbeitet werden, von denen durch die Tätigkeit der Beratungsstellen 20 833 Fälle verglichen wurden, ohne daß überhaupt ein Arbeitsgericht angerufen zu werden brauchte. Nur 6288 Klagen wurden im Monatsdurchschnitt des Jahres 1933 bei den Arbeitsgerichten eingereicht. Auch vor den Gerichten bewährte sich sodann die Arbeit der Rechtsberater der DAF, denn es wurden auf Grund ihrer Aufklärungs- und Vergleichstätigkeit noch 1145 Klagen zurückgenommen, während noch 3469 Fälle vor den Gerichten zum Vergleich kamen.

Die Anzahl der Arbeitsstreitigkeiten ist von 371 000 im Jahre 1932 auf insgesamt 174 000 im Jahre 1937 gesunken, das ist ein eindeutiger Beweis für die erfolgreiche Tätigkeit der Rechtsberatungsstellen. Nach fünf Jahren gibt es heute in Großdeutschland keinen Ort mehr, der nicht von den Rechtsberatungsstellen der Deutschen Arbeitsfront betreut wird; es bestehen einschließlich der Ostmark insgesamt 451 Beratungsstellen in den Gauen und Kreisen mit 1319 Rechtsberatern.

Abgeordnetenhaus übertrumpft den Senat

100 Millionen Dollar für Speicherung kriegswichtiger Rohstoffe.

Das amerikanische Abgeordnetenhaus nahm eine Gesetzesvorlage an, die während der nächsten vier Jahre insgesamt 100 Millionen Dollar für den Ankauf und die Aufspeicherung kriegswichtiger Rohstoffe wie Mangan, Chrom und Zinn vorsieht. Eine vom Senat bereits angenommene Vorlage bewilligte für diesen Zweck insgesamt nur 40 Millionen Dollar. Die Vorlage muß deshalb dem Kongressausschuß der beiden Häuser des Kongresses zwecks endgültiger Beschlussfassung zuarbeiten.

Der Fall Fritz Lengfeld

Erzählung von Anton Geldner

Die Sache begann damit, daß der Tertianer Lengfeld einen Klassenossen verprügelte und dann jede Entschuldigung, die seine Lehrer von ihm verlangten, entschieden und trotzig ablehnte.

Bis zu diesem Vorfall war Fritz Lengfeld unter den fast 200 Zöglingen des Internats einer derjenigen gewesen, die bei Lehrern und Kameraden gleich beliebt waren. Er hatte eine frische und aufgeweckte Fröhlichkeit, war jedem Klassenossen ein guter Freund und Helfer bei den Aufgaben, zeigte sich im Unterricht interessiert und aufmerksam und war kein Streber und Spielverberber. Man hatte ihn darum gern und vertraute ihm. Die Lehrer mußten von Lengfeld, daß er seinen Vater meinte hatte. Seine Mutter, deren einziger Junge er war, war arm und verdiente zu einer tagen Pension nur gerade soviel dazu, daß ihr Junge eine gediegene Ausbildung bekommen konnte. Bis zur letzten Hälfte der Tertio ging es mit Fritz Lengfeld gut. Bis unvermittelt jener Vorfall kam, der seinem ganzen Verhalten für die nächste Zeit eine entscheidende und rätselhafte Aenderung gab.

Das Auffällige und Peinliche jenes Vorfalls würde dadurch betont, daß die Tertio an jenem Nachmittag ein launiges, keines Fest hatte, zu dem der Geburtstag des Klassenleiters Anlaß war. Seitere Vorträge, Gebärd und Kaffee hatten eine vergnügte Stimmung geschaffen, die dann auch noch in der 5-Uhr-Pause anhielt. In dieser Pause stand Fritz Lengfeld mit dem kleinen Hellmann, den man wegen seiner Schüchternheit „Mutterföhnchen“ nannte, zusammen. Hellmann sprach lachend von dem „verfluchten“ Lepper, der so schnell gegessen hatte, daß für seine Umgebung nicht viel übrig geblieben war.

Unglücklicherweise kam in diesem Augenblick Lepper dazu und hörte noch, was Hellmann gesagt hatte. Er schrie wütend das Mutterföhnchen an und schlug sofort zu. Lepper war nur stark und mutig gegen Schwächere. Darum riß er sofort aus, als er sah, daß Lengfeld sich auf ihn stürzen wollte. Doch Lengfeld jagte hinter ihm her. Aber jetzt gerade klingelte es. Die Zöglinge waren so diszipliniert, daß sie sofort bei dem Klingelzeichen sich in Reih und Glied aufstellten und ins Haus marschierten.

Man ging ins Haus. In dem Augenblick, in dem Lengfeld durch das Haustor war, sprang er an die Seite und blieb hinter dem Tor stehen. Als Lepper ahnungslos durch das Tor schritt, packte ihn Lengfeld, riß ihn aus der Reihe heraus und gab ihm einige saftige Ohrfeigen. Lepper schrie und brüllte wie toll. Es gab eine gewaltige Unordnung. Der Lehrer kam dazu. Was los sei, wollte er wissen. Lepper beschuldigte weinend Lengfeld, ihn aus dem Hinterhalt überfallen und feige mißhandelt zu haben. Alle seien Zeuge gewesen.

Einige gaben zu, daß es stimmte. Lengfeld stand dabei und schwieg. Er war zu aufgeregt, um erklären zu können. Der Lehrer deutete Lengfelds Schweigen als

Eingeständnis seiner Schuld und forderte von ihm, daß er sich sofort bei Lepper entschuldige. Trotzig sagte Lengfeld, er entschuldige sich auf keinen Fall, lieber nehme er Strafe auf sich. Aufgebracht diktierte der Lehrer Entzug des Abendessens und für die Essenszeit Karzer.

Das war die erste Strafe Lengfelds, und mit dieser Strafe begann sein stiller und einsamer Kampf. Erst gegen Lepper. Der hatte während des Abendessens immer wieder von der Feigheit gesprochen, die darin liege, seinen Gegner aus dem Hinterhalt zu überfallen. Und es fiel ihm leicht, davon zu reden. Denn niemand wußte genau, was eigentlich vorher geschehen war. Hellmann war zu hilflos und zu schüchtern, gegen Leppers Stellung zu nehmen. Und Lengfeld konnte sich nicht verteidigen, weil er im Karzer war. Als er dann herauskam, schloß er, daß Mißtrauen zwischen ihm und seinen Klassenossen stand. Einmal kam er dazu, wie Lepper dreht und gehässig erzählte, wie feige Lengfeld sei. Sofort stürzte sich Lengfeld auf ihn. Aber man trennte beide. Wieder sollte Lengfeld sich entschuldigen, und wieder lehnte er ab und nahm erbittert neue Strafe auf sich.

Jetzt war es ganz aus mit ihm. Er sprach mit niemand und zeigte stets ein hochmütig-verschlossenes Gesicht. Während der Unterrichtsstunden starrte er meist über das Buch hinweg unbestimmt ins Leere; wenn er dann plötzlich aufgerufen wurde, stotterte er nur unzusammenhängend; später schwieg er meist trotzig und verbissen. Die ganze Klasse sah ihn dann an und einige lachten.

Einmal geschah es, daß während der Geschichtsstunde niemand in der Klasse die Friedensbedingungen des Spanischen Erbfolgekrieges nennen konnte. „Lengfeld wird es wissen“, sagte ermutigend der Lehrer. „Also, Lengfeld...?“ Aber Lengfeld, der immer der Beste in der Klasse gewesen war, stand mit hängendem Kopf in der Bank und schwieg. Und er sah den Lehrer gar nicht an.

Und da lachten wieder einige. Und Lepper lachte am lautesten. Da sah Lengfeld zu Lepper hin. Und ganz langsam nahm er das schwere Geschichtsbuch auf, wie man einen Stein aufhebt, den man nach einem Wurfen will. Aber da hörte er die Stimme des Lehrers ganz fremd und hart sagen: „Nimm dich zusammen! — Setz dich!“ Ueberlegend legte Lengfeld das Buch wieder hin und setzte sich schwerfällig.

Von da ab aber wußte Lengfeld, daß er nun keinen mehr hatte, der zu ihm hielt. Er dachte in den nächsten Tagen oft an sein Stipendium und an seine Mutter. Er war ihm, als habe sich die ganze Welt gegen ihn verschworen, als sei er auf eifige Art allein gelassen. Dabei wußte er, daß seine Schulleistungen immer mehr nachließen.

Eine Woche vor der Zeugnisverteilung, am Tage nach der Lehrerkonferenz, rief während einer Pause der Rektor Lengfeld an und trug ihm auf, sich am Nachmittag zu einer Aussprache einzufinden. Die Stunden bis zum Nachverbrachte Lengfeld in dumpfer Ergebenheit.

Als er ins Zimmer trat, sah der Rektor hinter seinem Arbeitsstisch und unterschrieb Zeugnisse. Er unterbrach aber sofort seine Arbeit, legte die Feder hin und suchte

unter dem Stolz der Zeugnisse eines heraus und sah es aufmerksam durch. Dann sah er Lengfeld erst ernst an. Und als er sprach, war seine Stimme still und voll Nachsicht. „Sag mal, Lengfeld, was ist eigentlich in dich gefahren? Kein Mensch kennt sich mit dir aus.“ Lengfeld stand schweigend da und gab keine Antwort. Er hatte die Zähne zusammengebissen, daß es fast weh tat; seine Lippen waren fest geschlossen. Seine Kehle schmerzte, und sein Herz klopfte unruhig und schnell.

Der Rektor atmete tief. „Jetzt hör mal gut zu, Lengfeld. Ich war auch einmal so jung wie du, und alle deine Lehrer waren auch so jung wie du — wir wissen, daß es manchmal schwer ist, sich unverständlich und zurückgesetzt zu fühlen, aber wo läme man da hin, wenn man sofort losklopfe oder die Flinte ins Korn wirft. Denk doch daran. Und dann denke an deine Mutter. In diesem haben Jahr hast du ihr keine Freude gemacht. Ueberlege dir das mal in den Ferien. Und hoffentlich richtest du dich im nächsten Jahr danach. Auf noch etwas will ich dich vorbereiten, damit es dich bei der Zeugnisverteilung nicht zu sehr erbittert. Wir müßten dir eine schlechte Note im Betragen geben. Es ging leider nicht anders. Hier, sieh dir dein Zeugnis an.“ Und der Rektor reichte Lengfeld das Zeugnis.

Lengfeld nahm es zögernd. Sofort fand sein suchender Blick die Bemerkung, die kurz und unnachlässig besagte, daß er sich gegen seine Klassenossen jähzornig und unfameradschaftlich und gegen seine Lehrer halsstarrig und widerspenstig gezeigt habe. Da quoll plötzlich heißer Zorn in ihm auf. Er sah den Rektor an, der ihn ernst betrachtete. Und während Lengfeld dem Rektor ins Gesicht sah, riß er das Zeugnis rasch durch, zerknüllte die Fugen und warf sie auf den Boden.

Mit einem Ruck schnellte der Rektor hoch. Sein Gesicht war gerötet, und auf der Stirn standen drohend zwei tiefe Falten. Lengfeld duckte sich nicht zusammen. Mit zusammengeklappten Händen nahm er das „Du Flegel“ hin — nur als die Hand des Rektors vor ihm gefährlich in der Luft stand, hatte er das Bedürfnis, die Augen zu schließen. Aber dann sah er plötzlich, wie der Rektor lächelte und ihm die ausgestreckte Hand entgegenstreckte: „Lengfeld, Junge — beinahe hätte ich mich jetzt auch gehen lassen. — Ist es nicht töricht, gleich so in Zorn zu geraten? — Komm, wir wollen beide vernünftig sein!“

Lengfeld stand fassungslos da; seine Augen brannten, seine Kehle schmerzte, die Lippen zitterten, und als er die Hand des Rektors ergriff, rollten ihm dicke Tränen über die Waden. Er schämte sich nicht mehr, schwach zu sein. Und geschüttelt von wildem Schluchzen, flammelte er: „Ich war ja... es wird jetzt alles anders. Verzeihen Sie mir...“ Mehr konnte er nicht sagen.

Der Rektor hielt die Hand fest: „Lengfeld, nur Kopf hoch! Dann wird schon alles anders werden. Nicht wahr? Und jetzt geh zu den andern.“ Und als Lengfeld dann an der Tür stand und sich noch einmal umfah, suchte sein Blick die Hand des Rektors, und es war, als grüße er stumm und ehrfürchtig diese Hand, die ihn besetzt hatte.



Harry freute Deutschen und u Bis der Augen wurden. Sechs schlank, deutsche“ Report Fleurot stellte Harry, der auch lustiger Weise m „Ich möchte no Lorbeeren geben! „Wenn Sie nett wir reißlos zufrü um das sicher au blühen von Mo „Darf ich mich sind?“ erkundigte Zeitung „Imparc „Ich debütiere fleur Fleurot en Croupier im Kap diente.“ Das interessier „Sie haben noc spielt?“ „Noch nie, Ser Ehrenwort, daß i werde, und damit Geige herumkrage es vielleicht das vollen Rationales nische Rationalshy Martin spiele. Wo eine kleine Arie z Die Reporter p entzündend in der war groß und tra wartet hatte. Olivia strahlte, Dann aber bega onen über die bra und die Zeitungsl Der wundervol geisterte sie. Nobl Harry, und Marti Es war ein Schy da hatte Monfieu Sieg errungen hat begeistert und beg Die Photoappat wenigen Minuten Der Reporter d am Abend noch e den beiden Landst Fleurot war be besonders Harry, gemacht.

Es war noch sel Harry und Marti um zu baden und Olivia hätte sic gestreng. Großma Harry und M fielen im Bad a hatten inzwischen Mandi lockendes bejort zu Harry eine schöne Senor „Keine Gefahr! gibt es hier in Mi ich... muß imme ich als die Krone „Du sprichst vo nicht vergessen?“ „Nein! Frauen sie nie vergißt! „Hast du sie gel Aber der Freun „Ich gebe dir keine geben kann... ob gemacht! Und ich ging nicht anders einer unerhört rei Und das will ich! Welt und ihrer C das nicht viel wer

Das amerikanische Abgeordnetenhaus nahm eine Gesetzesvorlage an, die während der nächsten vier Jahre insgesamt 100 Millionen Dollar für den Ankauf und die Aufspeicherung kriegswichtiger Rohstoffe wie Mangan, Chrom und Zinn vorsieht. Eine vom Senat bereits angenommene Vorlage bewilligte für diesen Zweck insgesamt nur 40 Millionen Dollar. Die Vorlage muß deshalb dem Kongressausschuß der beiden Häuser des Kongresses zwecks endgültiger Beschlussfassung zuarbeiten.

Das amerikanische Abgeordnetenhaus nahm eine Gesetzesvorlage an, die während der nächsten vier Jahre insgesamt 100 Millionen Dollar für den Ankauf und die Aufspeicherung kriegswichtiger Rohstoffe wie Mangan, Chrom und Zinn vorsieht. Eine vom Senat bereits angenommene Vorlage bewilligte für diesen Zweck insgesamt nur 40 Millionen Dollar. Die Vorlage muß deshalb dem Kongressausschuß der beiden Häuser des Kongresses zwecks endgültiger Beschlussfassung zuarbeiten.

Das amerikanische Abgeordnetenhaus nahm eine Gesetzesvorlage an, die während der nächsten vier Jahre insgesamt 100 Millionen Dollar für den Ankauf und die Aufspeicherung kriegswichtiger Rohstoffe wie Mangan, Chrom und Zinn vorsieht. Eine vom Senat bereits angenommene Vorlage bewilligte für diesen Zweck insgesamt nur 40 Millionen Dollar. Die Vorlage muß deshalb dem Kongressausschuß der beiden Häuser des Kongresses zwecks endgültiger Beschlussfassung zuarbeiten.

